

Christusbilder

im Wandel der Zeit



Kunst ist ein Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse. Was auf Bildern und in Zeichnungen, in Skulpturen und Statuen dargestellt wird, erwächst aus dem Geist der jeweiligen Epoche. Das gilt auch für religiöse Kunst, insbesondere für Darstellungen Jesu Christi. Ein Blick durch die Geschichte auf den nächsten Seiten dieses Heftes.

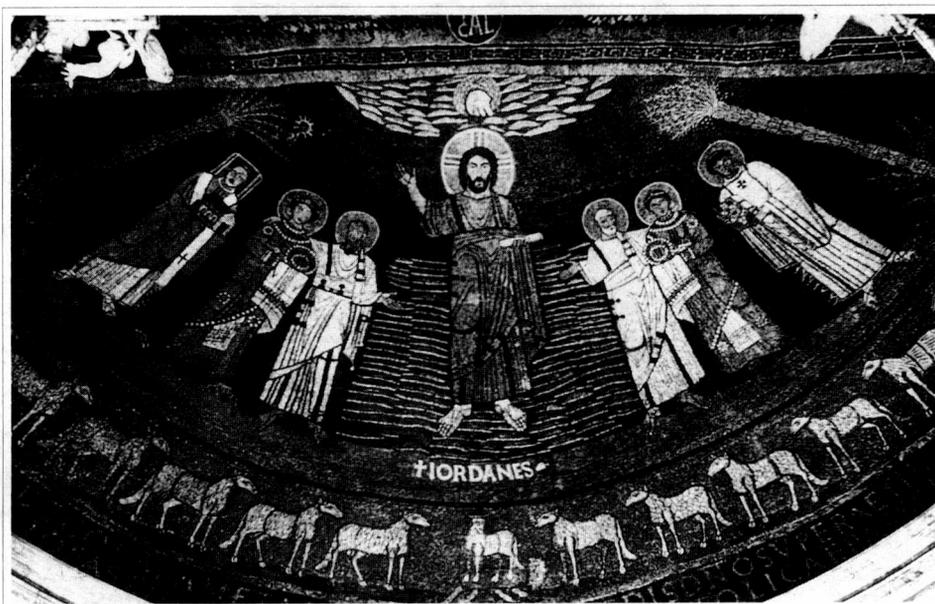
Geheim ☞

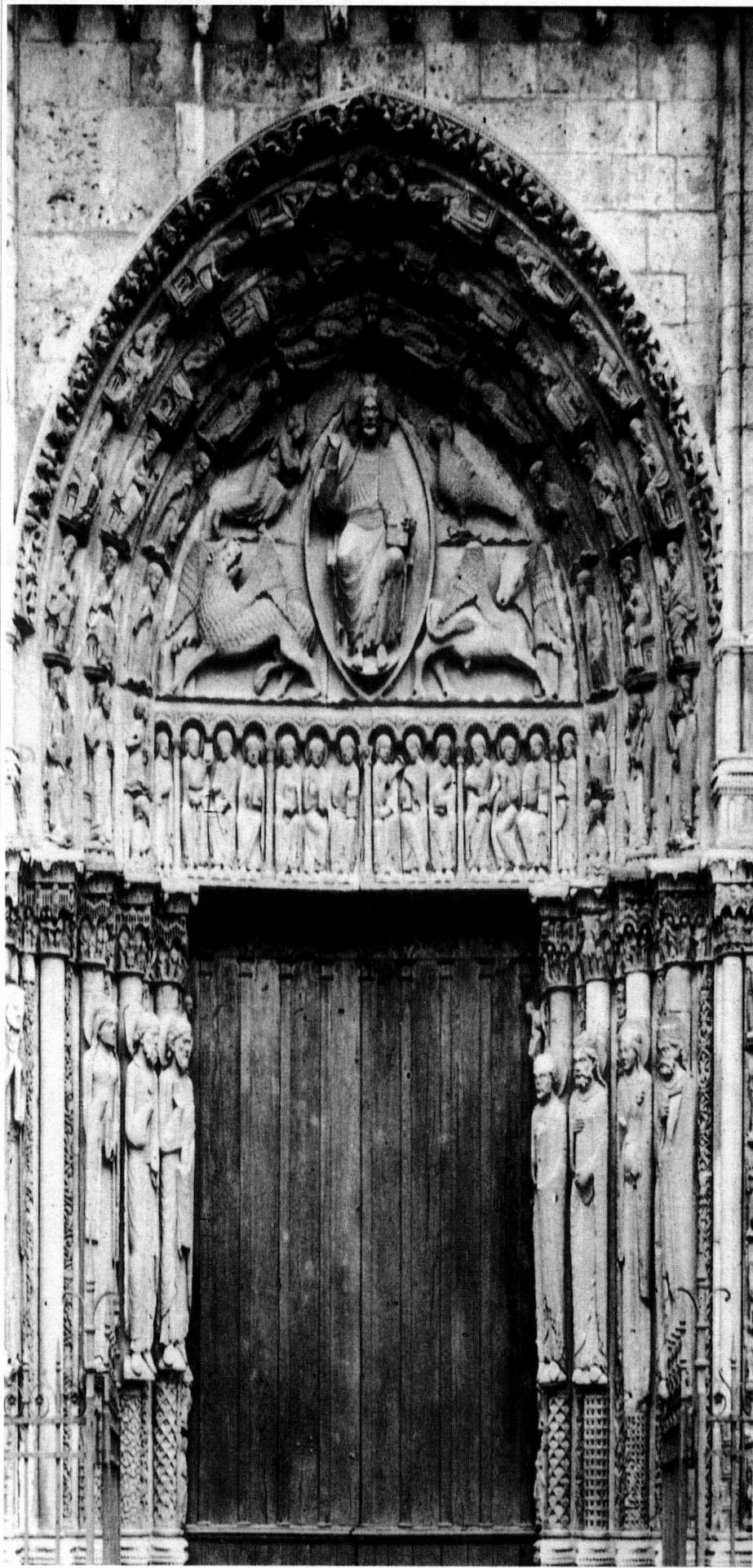
Die Christusbildungen der ersten Jahrhunderte sind symbolischer Art. Sie finden sich vor allem in den Katakomben, als Wandmalereien, auf Sarkophagen und in Kapellen. Die frühen Christen griffen Bilder aus ihrer Umwelt auf, in denen sie ihren Messias erkannten. So ist Jesus der Erlöser, zu dem die christliche Gemeinde in Gebetshaltung mit ausbreiteten Händen fleht. Er ist der Hirt, der sich um seine Schafe kümmert. Die antike Sagenwelt liefert die Gestalt des Sängers Orpheus, der die Rettung seiner Gattin in die Unterwelt hinabsteigt, ein Bild, das für den gestorbenen, in das Reich des Todes hinabgestiegenen und auferstandenen Christus stehen kann. Die hellenistische Kultur steuert zur Bereicherung des frühchristlichen Jesusbildes den Lehrer bei. Heute wieder aktuell ist das älteste Christussymbol, die Darstellung eines Fisches: Das war geradezu ein Geheimzeichen, das die zentralen Glaubensaussagen über Jesus von Nazaret zusammenfaßte. Er ist Jesus, Christus, Sohn Gottes, Retter. Die Anfangsbuchstaben ergeben das griechische Wort "Ichthys" (Fisch). Erst als die Kirche nach den Christenverfolgungen frei wurde, entwickelte sich eine stärker individualisierte Christusbildung, je nach der Mode mit oder ohne Bart, als schöner Jüngling oder als reifer Mann.



Mächtig ☞

Die konstantinische Wende – die Anerkennung des Christentums als Religion im Römischen Reich und gegen Ende des 4. Jahrhunderts die Erhebung des Christentums zur Staatsreligion – bringt auch eine Wende in der Darstellung Jesu. Man braucht sich nicht mehr zu verstecken. Die ersten großen Kirchen werden gebaut. In ihrer Apsisrundung, direkt im Blickfeld der Gläubigen, findet sich fast immer eine Christusbildung. Wohl werden die mehr biblischen Motive des Lammes, des Hirten, des Predigers mit aufgenommen, aber im Mittelpunkt steht Christus als der





Herrscher. Der "Pantokrator" (Allherrscher) bleibt das ganze Früh- und Hochmittelalter hin das bestimmende Christusbild. Es ist symbolischer Ausdruck des Selbstbewußtseins einer Kirche, die sich gegenüber dem Staat emanzipiert hat und eine Macht darstellt.

Richtend

Aber auch eine mächtige Kirche kann nicht an den Problemen dieser Welt vorbei. Die Vorläufigkeit menschlichen Daseins und die stetige Hinordnung auf das Ziel des jenseitigen Lebens, das erreicht oder verfehlt werden kann, muß je neu ins Bewußtsein gerufen werden. Hinzu kommt die Erwartung eines baldigen Endes dieser Welt – ein immer wiederkehrendes Thema das ganze Mittelalter hindurch, von der Befürchtung des Weltuntergangs um das Jahr 1000 bis hin zu den apokalyptischen Sehnsüchten nach einem Reich des Heiligen Geistes und dem Ende dieser Weltzeit, wie sie ein Joachim von Fiore im 13. Jahrhundert vertritt. Hierauf kann ein Christusbild die Antwort geben, das den Weltenrichter zeigt. An den Toren der großen gotischen Kathedralen wird der Richter der Menschen dargestellt, der die Bösen zur Linken in die Hölle, die Guten zur Rechten in den Himmel geleitet. Der Herrschaftsanspruch der Kirche über die weltlichen Fürsten, die wie alle Menschen dem letzten Gericht unterworfen sind, kann kaum besser dokumentiert werden.

Leidend Foto Seite 6

Doch auch die Kirche und die Menschen in ihr bleiben vom Gericht nicht verschont. Das Spätmittelalter ist eine Zeit der Leiden. Die Pestepidemien um die Mitte des 14. Jahrhunderts wirken unmittelbar ein auf die Darstellungen Christi. Der leidende Christus ist das Christusbild des späten Mittelalters. Zunächst noch zurückhaltend in der Ausdrucksweise des Leidens, wird die Kunst immer drastischer in der Darstellung von Blut und Wunden, von Schmerz und Leid. Der gemartete Christus ist für viele Menschen die einzige Hoffnung in ei-

CHRISTUSBILDER

ner Welt, die ihnen keine Zukunft verspricht. Einen späten Höhepunkt dieser Darstellungsweise findet man in Grünewalds Isenheimer Altar und vielen ähnlichen Darstellungen.

Harmonisch Foto Seite 6 unten

Doch keine Zeit ohne die entsprechende polare Gegenbewegung. Aus dem Geist der Mystik entsteht die Sehnsucht nach einer tiefen inneren Begegnung mit Christus. Die Einheit mit Jesus im Gebet, symbolisiert im Bild der geistlichen Brautschaft, ist das eigentliche Ziel der Christus-Nachfolge im Spätmittelalter, zunächst in engen klösterlichen Kreisen, bald aber über sie hinausströmend. Es ist die Zeit, in der u.a. das Fronleichnamfest und das Dreifaltigkeitsfest entstehen, Ausdrücke einer großen Sehnsucht des religiösen Volkes nach der Nähe des Erlösers.

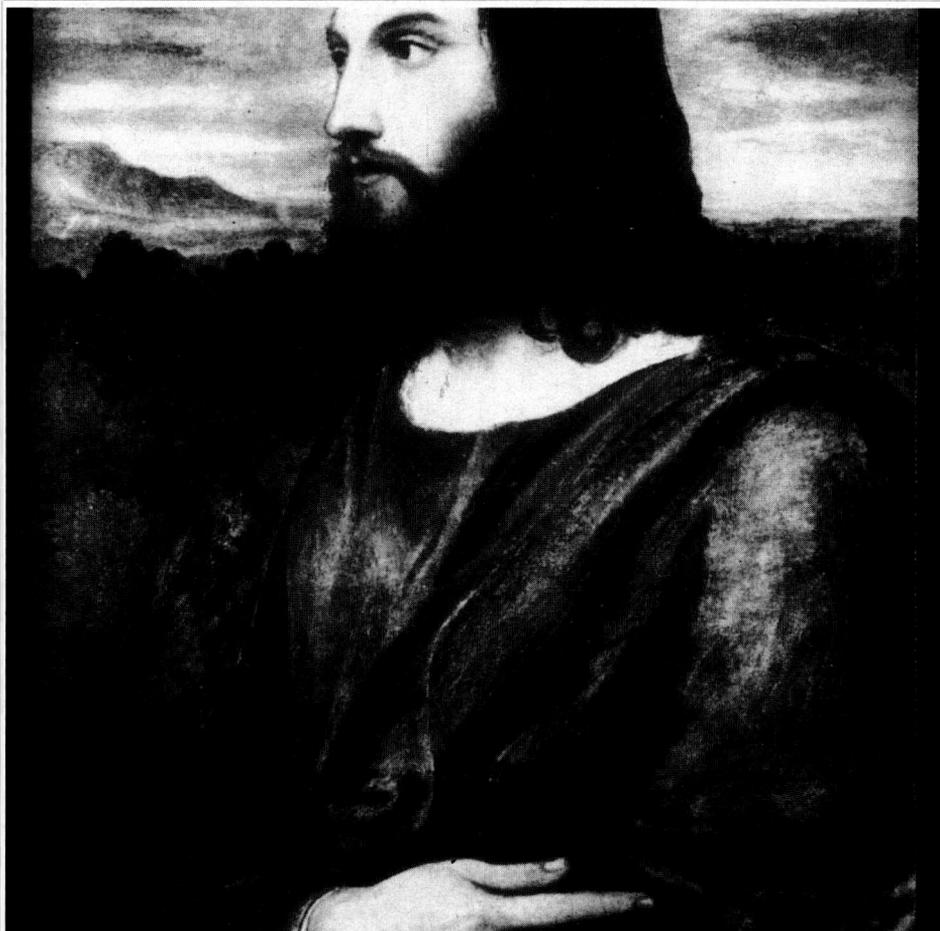
Heroisch Foto Seite 7 oben

Diese Nähe zu Christus bereitet den Boden für eine nächste Strömung, die bis heute die Christusbilder beherrscht. Wie Jesus dargestellt wird, ist abhängig vom jeweiligen Menschenbild einer Epoche. In der Renaissance (15./16. Jahrhundert) orientiert sich die Kunst an den Vorbildern der griechischen und römischen Antike. Christus wird in dieser Zeit als der schöne, leidenslose, vollkommene und harmonische Mensch dargestellt.

Die reformatorischen Kirchen sehen in Christus eher den heroischen Erlöser, der die eigene Erniedrigung am Kreuz überwindet – ein für allemal und für uns alle. Die katholische Reform greift diesen Akzent auf und scheut sich im Unterschied zu den reformatorischen Kirchen nicht, das Bild Jesu in seiner Eigenwertigkeit stehenzulassen.

Die reformatorischen Kirchen weigern sich zusehends, bildliche Darstellungen von Jesus in ihre Gotteshäuser zu bringen, und lassen sie nur noch als Illustrationen in





der "Predigt vom Wort" gelten, z.B. in Bibeldrucken. Dagegen hält die katholische Kirche an der großformatigen Darstellungsmöglichkeit Christi in Kirchen fest. Farbenfreude und Motivreichtum zeichnen den Barock aus.

Verniedlicht Foto Seite 7 unten

Doch in der Vielfalt der Motive ist bereits die Dekadenz angelegt. Im 18. Jahrhundert wird das Christusbild plötzlich verniedlicht und nach und nach auch von aufklärerischem Gedankengut verzweckt. Das bloße Gefühl wird angesprochen. In dieser Zeit finden wir den Ursprung der "süßen" Jesus-Darstellungen, der Bilder des "niedlichen" Jesus-Knaben, der harmonischen heiligen Familie, von deren Leiden und Kämpfen geschwiegen wird. Es ist die Zeit, in der der religiöse Kitsch des 19. und 20. Jahrhunderts seinen Ursprung hat.

Verborgen

Wenn auch im 19. und frühen 20. Jahrhundert im Rückgriff auf ältere Motive die Christusbilder wieder eine neue Konjunktur erleben, so kommt es doch zu keinem neuen durchgängig gültigen Christusbild. Künstler versuchen immer wieder, aus dem eigenen Suchen und Erleben heraus Christus originell in die Zeit hineinzustellen. Dabei spielt in der Aufarbeitung der Kriegserfahrungen unseres Jahrhunderts das Leiden eine große Rolle. Der Jesus "für uns" und "mit uns" (Jesus, unser Bruder) wird zum Thema, oft nur mit wenigen Strichen oder in angedeuteten Symbolen dargestellt.

So hat jede Epoche ihren spezifischen Zugang zu dem, auf den das Christentum seine Existenz gründet. Die theologischen Akzente spielen dabei ebenso eine Rolle wie die geschichtlichen Verhältnisse. Immer mehr aber wird das persönliche, existenzielle Suchen und Ringen, das Fragen und fragmentarisch Antwort-Geben des Künstlers entscheidend.

Joachim Schmiedl

